

Die Möglichkeit der Revolution

„Ich bin Revolutionskonjunktivistin!“ – Er räuspert sich verlegen. „Revolutionskon... was? Was heißt das?“ – „Konjunktiv! Es geht überhaupt nicht darum, ob wir den Kampf gewinnen. Es geht einzig darum, ob wir ihn gewinnen würden!“

So diskutieren Woody und Marjusa im Roman *Die Möglichkeit und der Automata* auf dem Weg zu den anarchistischen Machnowschtschina in der Ukraine. Wir befinden uns in der Zeit der Russischen Revolution und den Kämpfen zwischen Revolutionär:innen und Konterrevolution. Der Ausgang ist noch offen. Die Bolschwiki bieten Machno ein Bündnis an. Marjusa, Verfasserin eines anarchokonjunktivistischen Manifests, spricht sich dagegen aus. Woody gibt sich taktisch-pragmatisch. Der Verlauf der Geschichte ist bekannt. Nachdem die Gegner der Revolution besiegt wurden, verfolgt und bekämpft die Rote Armee die anarchistischen Kräfte, und aus der Revolution wurde eine starre Maschine. Hier trennen sich die Weg von Marjusa und Woody und die Leser:innen tauchen in das Paris der 1920er-Jahre ein: Hier wird gefeiert und getanzt, jedoch nicht aus Freude, „sondern um zu verdrängen“.

Durch den Text ziehen sich sowohl eine philosophische Auseinandersetzung über die Freiheit und Möglichkeit des Menschen als auch ein wiederkehrendes Spiel mit der Zeit, mit der Chronologie der Ereignisse, mit Fiktion und realen historischen Begebenheiten und den Erzählperspektiven. So werden wir aufgefordert, uns die Szenen gleich Bilder vorzustellen und wie auf einer Leinwand auszumalen. Jedes Bild und jede Wirklichkeit ist eine Konstruktion, die uns auf die Möglichkeiten verweist, unsere Zukunft anders zu gestalten.

In Paris lernen wir Elsa von Freytag-Loringhoven kennen. Sie ist eine bekannte Avantgardenkünstlerin der Zeit, die mit Marcel Duchamp zusammen lebt und arbeitet. Wahrscheinlich steckt sie hinter dem Pseudonym R. Mutt, das auf dem wohl berühmtesten Readymade-Kunstwerk zu lesen ist: das umgedrehte Urinal, das als *Fontaine* in die Kunstgeschichte Eingang fand. Während sie das Ding vom Zweck befreit, wird Woody, der sich ebenfalls in Paris aufhält, immer mehr zum Ding. Als Angestellter am Fahrkartenschalter wird er selbst zum Fahrkartenautomaten. Marjusa, mit der er nur brieflich verkehrt, wird hingegen zu einem Baum. So skurril und schräg der Text in all seinen Wendungen ist, folgt er doch einem logischen und philosophischen Konzept, das besagt: Der Mensch ist Freiheit. Die Maschine ist Zweck. Während manche Figuren langsam die Textfläche verlassen, treten andere hervor, wie die bereits erwähnte Elsa, die den bürgerlichen Juris Severein aus seinen vorgegebenen Lebensbahnen gleiten lässt. Es entstehen neue Aufgaben im revolutionären Spanien von 1936, und das Spiel der Möglichkeiten dreht sich weiter ... bis die Bombe explodiert.

Jule Bombon (2020): Die Möglichkeit und der Automat. Ein Roman über Konjunktivismus und den Mechano sapiens. Wirklich, Wien. 11,99 Euro

Rezensiert von Andreas Gautsch (malmoe.org, Malmoe 2021, Dezember)

Transhumanismus ist nicht revolutionär

A,„Konjunktivismus (...) soll verhindern, dass sich das Heer der Sklaven angesichts der scheinbaren Unmöglichkeit der Revolution abfindet und dann den günstigen Zeitpunkt zu seiner Befreiung ungenützt verstreichen lässt.“

Jule Bombons zweiter Versuch über den Konjunktivismus geht zurück an den Beginn des ersten Versuchs. Von dort wird der Erzählfaden erneut aufgenommen und in eine andere Möglichkeitswelt gesponnen. Es ist ein Spiel mit der Wirklichkeit, der Möglichkeit von Ereignissen und Handlungssträngen, dem Vorstellungsvermögen der Lesenden; ein komplexes Spiel zwischen Autor:in, „Roman“-Figuren und Leser:innen.

Zu Beginn ein Wiedersehen mit Elsa von Freytag-Loringhoven und Sèverine, mit denen der erste Versuch endete. Wir befinden uns im Jahr 1926 – die beiden Revolutionär:innen begeben sich nach Katalonien, um die anarchistische Bewegung zu unterstützen. Dort springt ihr revolutionskonjunktivistischer Elan auf Aisha und Ulrich über. Elsas Herz schlägt aber immer noch für Woddy, jedoch in der Form des ausrangierten Fahrkartenautomaten, in den er sich im ersten Versuch verwandelt hatte. Ein anderer Erzählstrang führt in den Norden Deutschlands zum Giftgasproduzenten Stoltzenberg: Dort treffen wir auf den Rassentheoretiker und Antisemiten Houston Stewart Chamberlain und den evolutionären Humanisten Jules Huxely. Wir bewegen uns nun in die Auseinandersetzung zwischen eugenischen und (post)modernen transhumanistischen Vorstellungen und Experimenten. Beiden geht es um die Optimierung des Menschen. Gekonnt verstrickt der Autor diese Diskursstränge in die Erzählung und unterzieht sie einer radikalen Kritik. „Weder die einfältigen Nationalsozialisten mit ihrem Vordenker, dem Biologen Chamberlain (...), noch die erfolgreichen und zugegebenermaßen fachkundigen Naturwissenschaftler im elitären Kreise der Transhumanisten, haben begriffen, dass menschliches Leben nicht in der Anwesenheit einer Substanz besteht, die das Erbgut enthält (...), sondern in der Abwesenheit eines Bestimmungszwecks.“ Der Mensch ist also frei von Zweck, er ist keine Maschine, kein Automat, er ist Freiheit und Möglichkeit. Aber was heißt das für die Zukunft? Als Elsa von den Eugenikern und Transhumanisten erpresst wird, lässt sie sich darauf ein, ihre „Hetero-Beziehung“ zu dem Fahrkartenautomaten zu intensivieren, indem sie sich Teile des Automaten implantieren lässt und zur transhumanen Person wird. Sie wird somit selbst zur Maschine und auf der Vernissage der Weltbevölkerungskonferenz 1927 ausgestellt. Wofür hat sich Elsa entschieden? Für die Zukunft?

Für Aisha ist klar: „Da die Zukunft automatisch kommt, das werdende aber angestrebt werden muss, ist die Revolution – aktiv und lebendig – der Weg zum werdenden, die Transhumanisten sind nicht revolutionär, sie sind mit der bloßen Zukunft zufrieden.“

Jule Bombon (2021): *Der Mögliche und die Automatin. Zweiter Versuch über Konjunktivismus und den Mechano Sapiens*. Wirklich, Wien. 11,99 Euro

Rezensiert von Andreas Gautsch (malmoe.org, Malmoe 2022, März)